

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

- 3) Dr. J. T. Hoffbauer, homöopathisches Heilverfahren in chirurgischen Krankheitsfällen. Nebst den reinen Arzneiwirkungen eines neuen wichtigen [Antipsoricums]. Leipzig, 1835. 8. (Bearbeitet von Dr. ...

Ref.), *Sumbucus nigra* (bis jetzt nur empirisch angewendet), *Senega* (Verf. meint etwa bei entzündlichen Zufällen, welche die Phthise begleiten), *Selenium* (zu wenig bekannt), *Sepia* (ohne Zweifel ein grosses Mittel in Phthisen), *Silicea* (vgl. auch *Hygea* Bd. I.), *Stannum* (wohl nur bei Schleimschwindsucht, Ref.), *Spongia tosta* (in Phthisis des Larynx und der Trachea), *Sulphur* (ausgezeichnet, Ref.), *Zincum* (trotz der vielen Symptome noch zu wenig bekannt in Beziehung auf seine Wirksamkeit in der Phthisis. Ref.).

Der Verf. meint, die Phthisis gehöre ganz besonders zu den Krankheitsformen, wo Wiederholungen der Gaben angezeigt sind; er will günstigen Erfolg davon gesehen haben, einen Fall ausgenommen, wo er *Calcarea* in Wasser gab; Pat. war schon im letzten Stadium; es erfolgte schneller Collapsus, „der durch kein Antidot mehr zu beseitigen war.“ Da wäre ja Herr RÜCKERT an einer Beschleunigung des Todes schuld! Der Collapsus würde im letzten Stadio auch ohne die *Calcarea* erfolgt seyn! Schiebt nur *Alles* auf die Mittel, dann werdet ihr ein sauberes Stück Pathologie zusammenflicken!  
(Schluss folgt.)

3) Dr. J. T. HOFFBAUER, *homöopathisches Heilverfahren in chirurgischen Krankheitsfällen. Nebst den reinen Arzneiwirkungen eines neuen wichtigen Antisporicums.* Leipzig, 1835. 8.

(Bearbeitet von Dr. TRINKS in Dresden.)

Schon der Titel des Werks ward sehr unpassend gewählt, und keineswegs dem Inhalte entsprechend, wie wir später sehen werden. Der Name des Verfassers ist in der homöopathischen Welt gänzlich unbekannt, und wenn wir nicht irren, ein angenommener, welche Vermuthung noch dadurch bestätigt wird, dass derselbe geflissentlich seinen Aufenthaltsort verschweigt. Dies ist ein wahrer Unfug und jedes Ehrenmannes

unwürdig, der überhaupt nichts drucken lässt, dessen er sich schämen müsste, und sich nie solcher Ausfluchtmittel bedienen wird, um einem gerechten Tadel zu entgehen. An einem andern Orte (in der allg. hom. Zeit.) hat Ref. ein ähnliches Verfahren bereits streng gerügt. Rechnet sich's etwa der Verfasser zur Schande an, etwas über Homöopathie geschrieben zu haben?

Die Behauptung: dass das allgemeine Streben dahin gerichtet gewesen, dem therapeutischen Theile, in Rücksicht auf die innere Heilkunde einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, während das Gebiet der Chirurgie ganz vernachlässigt und unbekannt geblieben sei, ist gänzlich ungegründet, denn das gerade Gegentheil lässt sich leicht erweisen. Die Chirurgie hat in der neuern Zeit so ungemeine Fortschritte in der Ausbildung gemacht und ist so sehr bereichert worden, dass die Therapie weit hinter ihr zurückgeblieben ist; — ja man kann vielmehr sagen, die Chirurgie ist zu weit gegangen und hat Gegenstände in ihrem Bereich, die ihr in der That nicht zukommen; und es dürfte vielmehr eher an der Zeit seyn, dieselbe in den ihr zuständigen Wirkungskreis ernstlich zurückzuweisen. In einer reinen Arzneimittellehre kann von Chirurgie überhaupt nichts vorkommen, da sich letztere nicht mit Therapie, sondern nur mit der Lehre von der unumgänglich nöthigen mechanischen (Manual- und Instrumental-) Hülfeleistung beschäftigt.

Die neuere Zeit spricht nicht von Krankheiten oder „Schäden“, ein Ausdruck, dessen sich ein wissenschaftlich gebildeter Arzt nicht bedienen sollte, da man allgemein zu der Ansicht gelangt ist, dass es keine rein örtlichen Leiden gibt, und dass mithin auch jedem äusseren Leiden ein inneres Siechthum zum Grunde liege. Und gerade die Gegenstände, welche sich der Verfasser als Aufgabe wählte, gehören zu einer grossen Anzahl chronischer Siechthume, gegen welche eine innere Behandlung weit günstigere Erfolge hoffen lässt,

da die Erfahrung lehrte, dass die äussere Behandlung derselben und Exstirpation des Mark- und Blutschwammes etc. fast immer traurige Resultate ergab.

Es ist daher sehr unnütz, einen Leitfaden für die Behandlung äusserer Krankheiten auszuarbeiten, wenn nicht gar verderblich. Geben wir also kein böses Beispiel, sondern erkennen dankbar die Fortschritte an, welche die Chirurgie in der neuesten Zeit gemacht hat, und bemühen uns lieber, diejenigen „äusseren Krankheiten,“ gegen welche auch die Chirurgie keine Hilfe zu leisten vermag, durch innerlich angewendete Arzneien zu heilen.

In der ganzen thierischen Oeconomie findet eine ununterbrochene harmonische Thätigkeit aller Systeme und Organe Statt, ohne welche die Erhaltung des Individui und des Geschlechts unmöglich erreicht werden könnte. Die Blüthe alles organischen Lebens erkennen wir allerdings in der vollkommensten Ausbildung des höhern Nervensystems, wie sich dieselbe im menschlichen Organismus darstellt. So lange diese harmonische Thätigkeit aller Systeme und Organe nicht gestört oder unterbrochen wird, ist der Mensch gesund — ein Abweichen einer Thätigkeit eines oder des andern Systems oder Organs ist schon das Gegentheil von Gesundheit, ist Krankheit, wodurch aber noch nicht das Zustandekommen der Krankheit erklärt ist, denn das Abweichen einer organischen Thätigkeit ist bereits der Effekt oder die Aeusserung des Symptoms einer vorhandenen Krankheit, nicht aber das Wesen der Krankheit selbst.

Des Verfassers Einleitung hebt mit einer Lobrede auf die Homöopathie an, deren Prinzip immer mehr als eine Wahrheit anerkannt werde, und sich in vielfachen Richtungen hin auch als ein segensreiches erweise.

Ist dieselbe auch noch nicht zu jener Vollkommenheit ausgebildet worden, welche, wie der Verf. wähnt, es ihr möglich macht, überall gleich hilfreich aufzutreten,

so ist allerdings die sichere Hoffnung in ihr begründet, dass sie, sorgsam gepflegt, und von jedem Unkraut — das leider in neuerer Zeit auch in ihr überreichlich ausgestreut und ebenfalls sorglichst gepflegt wurde — gereinigt, dereinst zu einem Baume anwachsen werde, der goldene Früchte zu tragen verheisst.

Die Erfahrung hat bewiesen, dass auch die Behandlung äusserer Verletzungen, Wunden und Geschwüre mit, nach homöopathischen Grundsätzen passenden, Mitteln, äusserlich angewendet, günstige Resultate liefere, wie z. B. sich aus der äussern Anwendung der Arnica, der Thuja u. s. w. ergibt; dadurch hatte sich der Verf. veranlasst gefunden, in einer grössern Anzahl ähnlicher Krankheiten, nach homöopathischen Grundsätzen gewählte Mittel, den Vorschriften der Methodus endermatica gemäss, anzuwenden, und erhielt, nach seiner Aussage, dieselben günstigen Erfolge, als wenn das Mittel innerlich genommen wurde. Wir bezweifeln den günstigen Erfolg keineswegs, müssen aber bekennen, dass wir diese Methode, von den allöopathischen Aerzten vielfach zur Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten benützt, für weniger geeignet halten, die Wirkungen der Arzneien an Gesunden zu prüfen, wie der Verfasser vorschlägt, und dass wir die von HAHNEMANN eingeschlagene, als die weit zweckmässigere erachten, mit Bestimmtheit die Wirkungen der Arzneien zu erforschen; sie ist die natürlichere, weniger umständliche, und störenden Zufällen weniger ausgesetzte. Auch haben die Heilversuche der allöopathischen Aerzte mit der grössten Evidenz erwiesen, dass Arzneien auf von der Epidermis entblösten Hautstellen applicirt, genau dieselben Erscheinungen hervorbringen, welche sie, innerlich angewendet, nach unwandelbaren Gesetzen entwickeln müssen. Aloe bringt, in die Nabelgegend eingerieben, ebenfalls die eigenthümlichen Stuhlentleerungen hervor, wie in den Magen gebracht; Opium denselben Narkotismus, und

Merkur  
heit, t  
wurde  
Au  
erhab  
wählt  
haut d  
den, Ki  
schwü  
heilen  
thätig  
Theilen  
sittsam  
ganze  
mus n  
dem  
braue  
wähnt  
wen  
deres,  
werden  
solche  
ätzen  
Die  
dring  
Bede  
tigen  
Einfar  
— es  
bilde  
logis  
Nerv  
lichen  
Bekann  
sie be  
Der  
welch

Merkur eben so sicher die bekannte Merkurialkrankheit, als wenn dieselben innerlich lange angewendet wurden.

Auf der andern Seite ist es ein über allen Zweifel erhabenes Factum, dass, wenn nur sonst passend gewählte Mittel mit den Nervenendungen der Schleimhaut des Tractus intestinorum in Contact gebracht wurden, Krankheitszustände, wie Warzen, Ueberbeine, Geschwüre u. s. w., zuweilen in unglaublich kurzer Zeit heilten, die an den, von dem Centrum der Nerven-thätigkeit, dem Urquell der Lebenskraft, entferntesten Theilen vorkamen. Es erhellt aus diesen Erfahrungen sattsam, dass jede pathogenetische Potenz, um ihre ganze inwohnende Kraft auf den thierischen Organismus nach allen Richtungen hin zu entwickeln, nur mit dem Nervensystem in Contact gesetzt zu werden braucht; dass demnach keineswegs, wie der Verfasser wähnt, ein anderes Resultat gewonnen werden kann, wenn diese Potenzen in den Magen gebracht, ein anderes, wenn sie auf der äussersten Haut angewendet werden, vorausgesetzt, dass diese Potenzen nicht in solchen Gaben angewendet werden, dass sie örtlich ätzende Kräfte entwickeln können.

Diese Vorgänge können für Niemand ein undurchdringliches Geheimniss bleiben, der die physiologische Bedeutung des Nervensystems studirt, der einen richtigen Begriff von dem thierischen Organismus und der Einfachheit der Lebenskraft überhaupt gewonnen hat; — es bedurfte daher auch für den wissenschaftlich gebildeten Arzt weder der vom Verf. gegebenen physiologischen Exposition über die Funktionen des höhern Nervensystems (die wenigstens nicht über die gewöhnlichen Ansichten erhebt, sondern vielmehr nicht einmal Bekanntes in der geeigneten Form gibt), noch kann sie befriedigen.

Der Verfasser unterscheidet die Reize in „positive,“ welche in ihren Wirkungen constant, und in einem

bestimmten Grade immer wohlthätig die Nerventhätigkeit zweckmässig bestimmen — homöopathische Potenzen (?) — die nur mittelbar (?) empfunden werden, so fern sie sich durch ihre frühern oder spätern Folgen bemerklich machen — und in „negative,“ die in ihren Wirkungen sehr abweichend sind und durch ihren plötzlichen und heftigen Eindruck meist nachtheilig werden — allöopathische Arzneimittel (?), die wegen ihres materiellen Volumens als mechanische Reize betrachtet werden müssen (?). Die positiven und negativen Reize können alsdann in materielle und formale, in quantitative, qualitative, intensive und extensive, in universelle und partielle unterschieden werden. Diese vom Verf. hier nur leicht hingeworfenen Andeutungen droht derselbe in einem Werkchen ausführlicher darzulegen, da sie die Homöopathie und ihre einzelnen Zweige nach seiner Meinung weit lichtvoller darstellen werden — eine Arbeit, die uns ziemlich unpraktisch und zwecklos erscheint; sollte aber der Verf. demohngeachtet uns mit einem solchen Opus beglücken, so bitten wir ihn, erst tiefer in die Physiologie des Nervensystems einzudringen, und seine Ansichten mit mehr Klarheit und Bestimmtheit zu exponiren.

Jeder Reiz, mithin auch jeder arzneiliche, wird auf das Nervensystem einwirken, und von seiner Quantität und Qualität ist die Stärke und Eigenthümlichkeit der Wirkung bedingt. Die Lebensreize können durch übermässige Anstrengung nicht geschwächt oder erschöpft werden, sondern nur die Lebenskräfte und die Reizeempfänglichkeit, und diese kann entweder durch diätetische oder durch arzneiliche Mittel auf den normalen Standpunkt wieder erhoben werden. Das geistige Fluidum einer nach homöopathischen Grundsätzen gewählten Heilpotenz soll in formeller, wie in materieller Hinsicht dem Nervenfluidum am verwandtesten seyn, und die innere Qualität desselben (was ist das für eine? vielleicht eine der vier Elementarqualitäten der Gale-

nisten?), wie sich aus seinen Wirkungen auf den kranken Körper erkennen lasse, — dieselbe soll nach den Gesetzen der nervösen Thätigkeit wirken, und wenn sie mit derselben in Wechselwirkung (?) trete, so würden auch die Zwecke der organischen Metamorphosen minder erfüllt. Die innere Qualität der Arzneien sei aber eben so verschieden, als die Pflanzen (?) (wir erhalten aber aus dem Mineral- und Thierreich ebenfalls einen grossen Schatz von Arzneien) äusserlich verschieden seien; daher müsse auch die Affinität derselben zum Nervenfluidum eine modificirte seyn, und die Wirkungen der Arzneien unendlich verschiedene, denn jede Arznei habe eigenthümliche auf den gesunden und kranken Organismus. Der Grund dieser Verschiedenheit der Arzneiwirkungen liege aber nicht allein in der ungleichen innern Qualität der Arzneien, sondern vorzüglich in der ungleich mässigen Durchdringung des Nervenfluidums durch den Organismus, in der dadurch bedingten ungleich stärkern Thätigkeit desselben!

Der Verf. erklärt uns ferner das Verhältniss des Nervensystems, das Gefässsystem und Lymphsystem auf eine solche Weise, dass wir wohl sehen, wie seine physiologischen Ansichten und Kenntnisse noch sehr im Argen liegen, sonst würde derselbe nicht immer von Wechselwirkungen zwischen Systemen sprechen, die offenbar in ihren Thätigkeiten sich weder als coordinirte, noch als subordinirte, noch als vicariirende erweisen, denn in der normal vor sich gehenden thierischen Oeconomie ist kein Vorherrschen irgend einer Thätigkeit zu erkennen, weil alle Thätigkeiten, jede in ihrem Wirkungskreise, zu einem Zwecke der Selbsterhaltung des Individui und der Reproduktion des Geschlechts thätig sind.

Auf diese Entdeckung, dass die homöopathische Heilpotenz, oder wohl besser die Arzneikraft, dem Nervengeiste am verwandtesten sei und am ähnlichsten wirke, thut sich der Verf. viel zu gute — obgleich

wir den grossen Werth derselben nicht begreifen können, da diese Vergleichung, wie alle übrigen, nie zur vollständigen Eruirung der Wahrheit und zu keinem grossen Zwecke führen kann, wenn auch evident dargethan würde, dass jede Arzneikraft analog auf den Nervengeist wirke, indem immer alsdann noch nicht die Gesetze erkannt werden würden, nach welchen jede Arzneikraft specifisch verschiedene Wirkungen im gesunden und kranken Organismus dynamische und materielle Veränderungen zu erzeugen vermag.

Die Pathogenie unsers Herrn Verfassers kann, auf solchen physiologischen Prämissen ruhend, nicht eben die lichtvollste und klarste seyn; er lässt die Krankheiten durch ein Auseinanderweichen der organischen Thätigkeiten, von äusseren Einflüssen veranlasst, — in welchem Fall alsdann die Thätigkeit eines Systems oder Organs eine Prävalenz über die andere erhält, oder durch angeborne oder erbliche Uebertragung — oder durch einen latenten Giftstoff, z. B. die Psora — entstehen.

Welche beträchtliche, öfters fürchterliche Störungen oder stürmische Bewegungen oft dadurch veranlasst werden, dass irgend ein System in seiner Thätigkeit das Uebergewicht erhält, sehen wir z. B. ganz klar in den heftigeren Graden von Entzündung.

In derartigen Zuständen, meint der Verfasser, lässt sich, unter unverhältnissmässig starkem Hervortreten des Gefässlebens und gleichzeitigem Zurücksinken des Nervenlebens, ein heftiger Sturm in den Blatbewegungen, meistens mit fürchterlicher Angst, Beklommenheit u. s. w. wahrnehmen, die contractive Thätigkeit schreitet unaufhaltsam vorwärts, während die expansive zurückgedrängt wird; dazu tritt, in Folge der überwiegenden Contraction, eine scheinbare Blutüberfüllung, die Gefässwände zeigen eine Art pathologischer Erektion, eine lebendigere Thätigkeit, und daher

der harte Puls; die Blutmasse selbst nimmt dabei eine diffusiblere Beschaffenheit an, durchdringt in dem Zustande der Contraction die sie umgebende Theile sehr leicht, erleidet eine bedeutende, wie es scheint, chemische Veränderung in ihrer Mischung, ist von weit geringerem Zusammenhange, schwitzt daher unter solchen Verhältnissen leicht durch die Gefässwandungen, und so bilden sich, je nach Verschiedenheit der Umstände und der Localität, insbesondere die eiweiss- und faserstoffigen Häute, Pseudomembranen, die Verwachsungen, wie z. B. in den Lungen mit dem Brustfelle, oder es entsteht Eiterung, die in einer zufällig gebildeten Höhle den sogenannten Abscess darstellt. In solchen Fällen ist der Nerveneinfluss fast gänzlich unterdrückt; die Einwirkung des Nervensystems auf die Gefässthätigkeit fast aufgehoben, wenigstens doch sehr beschränkt, und dadurch die Regellosigkeit und das Stürmische der letztern bedingt. Veranstalet man nun in derartigen Zuständen reichliche Blutentleerungen, wie es in der allöopathischen Schule zu geschehen pflegt, und füttert man zugleich auch die Kranken mit Salpeter voll, so entstehen andere, nicht minder bedenkliche, Nachtheile; in Folge des geschwächten Gefässsystems erhält wiederum das Nervensystem ein unverhältnissmässiges Uebergewicht, das allmählig an Kraft abnimmt, der Uebergang der Krankheit in Nerven- oder Faulfieber wird begünstigt oder befördert; die Blutmasse neigt sich zur Zersetzung oder völligen Auflösung hin, der Faserstoff trennt sich von dem Blutwasser, und mit der allmählichen Abnahme und Erschöpfung der noch übrigen Kräfte, und dem weitem Fortschreiten des Zersetzungsprozesses der Fäulniss, rückt auch der Tod immer näher und näher, bis das Leben des Kranken endlich ganz erlischt. Die so schrecklichen Folgen der so üblichen Blutentziehungen, und besonders die Nachtheile des in übermässigen Dosen verabreichten Salpeters, sind nicht allein durch häufige Beobachtungen am Krankenbette nach-

gewiesen, sondern auch durch Versuche, an Thieren angestellt, unwiderleglich dargethan worden. Ja es liessen sich ausserdem sogar Beispiele aufzählen, welche zeigen, dass nach dem allöopathischen Gebrauch des Salpeters nicht selten Schlagfluss erfolgt ist, den ich bei an örtlichen Entzündungen Erkrankten, und vorzüglich bei vom Scharlachfieber befallenen Kindern, die von solchen elenden Routiniers und Halbärzten mit Salpeter vollgepfropft waren, bereits einige Male urplötzlich hinzukommen sah. Sehr wohl wissen sich solche Leute bei den in Trauer gesetzten Eltern immer dadurch zu entschuldigen, dass sie die Ursache davon zufälligen Umständen, namentlich der Erkältung, zuzuschreiben pflegen. Wer indessen die schöne Erfahrung selbst oder durch Andere gemacht hat, dass der Salpeter durch seine wahrhaft lähmenden Wirkungen auf die Gefässthätigkeit, wenn er nämlich in zu grossen Quantitäten dargereicht wird, immer nothwendig zu einem Gifte wird, dem können dergleichen Beispiele auch nicht auffallen, und er kann schwerlich Lust haben, solchen Gebrauch vom Salpeter zu machen, oder bei einem Systeme zu bleiben, das solche Vorschriften enthält. (Schluss folgt.)

---